

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung

Die unbeschnittene Originalausgabe übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Verleger: Carl Reichenow, Berlin, Unter den Linden 10. Druck: Carl Reichenow, Berlin, Unter den Linden 10.

Gegenstöße im Westen abgewiesen.

Russisch, Großes Hauptquartier, 29. März.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Sechshundert Gefangene zwischen Lens und Arras, der auch nachts anhielt. In einem gestern vor Tagesanbruch sich entzündenden Gefecht bei Croixilles und Coust—St. Mein (nordöstlich von Bapaume) verloren die Engländer außer zahlreichen Toten durch Verlust ihrer Sicherungen 1 Offizier und 54 Mann als Gefangene.

In der Champagne schlugen mehrere im Laufe des Tages unternommene Angriffe der Franzosen zur Wiedererlangung der ihnen entrissenen Gräben verlustreich fehl. Auf dem linken Mass—Ufer bereitete gestern unter Abwehrfeuer sich gegen die 504 vorbereitende fran-

zösische Vorstöße; heute morgen scheiterte ein auf dreier Front vordringender Angriff im Feuer, an einer Stelle durch Gegenstoß.

Westlich von Verdun schossen unsere Artillerie 2 Geschütze ab; in Luftkämpfen und durch Abwehrfeuer sind 4 Flugzeuge der Gegner zum Absturz gebracht worden.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Im wesentlichen Ruhe.

Mazedonische Front.

Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff. (M. T. B.)

Russische Gefangene über die Revolution.

Wichtige Grabenkämpfe. — Tapfere Gegenwehr der Russen. — Die gefangenen Russen. Telegramm unseres Kriegsberichterstatters

Wilhelm Hogeler.

Die gestern bei Baranowitsch eroberte Stellung ist fest in unserer Hand. Die Russen sind auf das Ufer der Schtschana zurückgedrängt und haben sich jetzt keinen Gegenangriff gemacht, sondern nur etwa 200 Schiffe aus ihrer schweren Artillerie abgegeben. Die Zahl der Gefangenen hat sich um 60 erhöht, die Beute um einen Minenwerfer. Unsere schweren Minen haben gegenüber verheerend in der russischen Stellung gewirkt, wie ich mich bei einem heutigen Besuch der Gräben selbst überzeugen konnte. Die Hauptverteidigungsgräben, die vorgehenden Positionen, die Wabengräben, die verstärkten Drahtgitterwerke, die bestbesetzten Wälder über die Schtschana und die Zufahrtswege sind alle mehr oder weniger zerstört; aber schon haben unsere Soldaten begonnen, die neue Stellung auszubauen und sie durch Schnellgrabenarbeiten zu sichern.

Auf dem Wege begegnete ich den zurückkehrenden Stabstrupp. Man sah ihnen die Anstrengungen und Aufregungen des Kampfes an. Aber das Glück über den Sieg schenkte aus ihren scharfzählenden, kühnen Gesichtern. Sie erzählten, daß die feindlichen Belagerungsmannschaften sich im Kampf sehr tapfer gehalten, und daß namentlich die ebenfalls mit Stahlhelmen ausgerüsteten Stabstruppen mehrere Gegenangriffe gemacht hätten. Die Mannschaft eines russischen Minenwerfers hätte bis zuletzt ausgehalten und durch Handgranaten unerschütterlich gemacht werden müssen.

Die russischen Gefangenen waren in einem Schuppen des Militärlagers von Baranowitsch untergebracht. Die meisten lagen auf dem mit Holzpolle bedeckten Boden und schliefen fest. Ich versuchte von ihnen zu erfahren, welchen Grund die Nachricht von der Revolution bei den Frontsoldaten hervorgerufen hatte. Schon einige Tage vor unserem Angriff hatten die Russen ein Schild aufgestellt: „Wir haben keinen Jaren mehr, dafür aber Brot,“ und ein anderes Schild, dessen Aufschrift etwa lautete, daß Rußland jetzt ausgerodet sei, und daß nicht der Jar, sondern das Volk regiere, welches bis jetzt blind war, und welches Nikolaus mit eisernen Ketten umschlingen habe. In Jarmen Rußlands sei es jetzt ruhig, und es gebe keine Feuerung. Sie hätten zu den Waffen gegriffen, um Rußland gegen die starkbewaffneten Deutschen zu verteidigen und es von der deutschen Herrschaft zu befreien, welche das Land an der Reihe herumgeführt hätte. Die Soldaten mußten jetzt alles machen und leiten.

Ich unterhielt mich mit einem Mann, der ein intelligenteres Gesicht hatte als die meisten seiner Schicksalsgenossen. Er hatte meist aus vorgelesenen Büchern als Hauptposition gelesen. Er sprach russisch und sprach auch gebrochen Deutsch. „Wir haben euch Deutsche nie leiden können,“ sagte er, „weil ihr tüchtiger waret. Man aber haben wir uns den Engländern angestrichelt. Die Nachricht von der Revolution hat uns unser Regimentskommandeur mitgeteilt. Er sagte: „Mäherchen Jar haben wir abgelegt, wir sind jetzt eine Republik wie Amerika.“ Meine Kameraden waren ganz zufrieden damit. Aber noch mehr haben sie sich gefreut, weil es mehr zu essen gab. Alle zwei Tage bekommt ein Mann vier Pfund Brot, ein Viertel Pfund Fleisch und abends eine warme Suppe.“ Doch äußerte er einige Zweifel, ob die Herrlichkeit der besseren Verpflegung lange dauern würde.

Ein anderer, ein ganz ausgewechter junger Mensch aus Petersburg, mit dem ich mich mit Hilfe eines Dolmetschers sprach, äußerte, daß der General Swanditsch einen Befehl erlassen hätte, wegen der gefährlichen Krümmen im Innern sollten die Offiziere die mannigfaltigsten Kameradschaftlich behandeln, jedoch verhindern, die militärischen Formen möglichst aufrechtzuerhalten. Darauf sei ein vollständiger Wandel im Verkehr eingetreten. Wenn früher die Offiziere gesagt hätten: „Halt's Maul, du Hund!“ hieß es jetzt: „Was wünschen Sie, Kamerad?“ Lieber hätten die Offiziere sich bei dem letzten Angriff sehr tapfer gezeigt und seien auch mit vorn gewesen. Einer sei kämpfend gefallen; der von uns gefangene Hauptmann wie der Unterleutnant hätten sich bis zuletzt gehalten. Was den Frieden betrifft, so sei ein Teil der Kameraden dafür, sofort den Krieg zu beenden, ein anderer wolle weiterkämpfen. Eine Division vom 4. Korps sei nach Petersburg geschickt worden, um den Kaiser zu unterstützen.

Ich sprach noch mit einer Anzahl anderer Leute. Auf die Aussagen von Gefangenen, die erschöpft und niedergedrückt sind, kann man natürlich wenig geben. Am allgemeinen aber halte ich den Eindruck, als wenn die Revolution sie ziemlich gleichgültig ließe. Eine ganze Reihe hätte ich einen unserer Landblumen in Unterhaltung mit einem bärtigen Gefangenen beobachtet. Sie sprachen beide polnisch. Ich fragte, ob der Russe ihm von der Revolution erzählt hätte. „Nein,

Nationalität und Ladung der im Februar versenkten Schiffe.

Berlin, 29. März. Amtlich. (M. T. B.) Im Monat Februar sind, wie am 17. März bekanntgegeben, insgesamt 368 Handelsschiffe mit 781 500 Buntregister-Tonnen durch feindliche Maßnahmen der Mittelmächte vernichtet worden. Davon waren 292 Schiffe feindlicher Flagge, und zwar: 169 englisch, 47 französisch, 23 italienisch, 8 russisch, 4 belgisch, 2 portugiesisch und 1 japanisch.

Bei 33 Schiffen konnte Namen und Nationalität nicht festgestellt werden; mindestens 20 davon müssen als englischer Nationalität angenommen werden, so daß der englische Verlust an Schiffraum im Februar auf rund 500 000 Tonnen geschätzt werden kann.

Von den 76 neutralen Schiffen waren: 38 norwegisch, 14 niederländisch, 8 griechisch, 7 schwedisch, 5 spanisch, 3 amerikanisch und 1 peruanisch. Von dem gesamten im Februar versenkten Schiffraum von 781 500 Buntregister-Tonnen kommen die Ladungen bei 475 000 Buntregister-Tonnen nicht festgelegt worden, die verbleibenden 306 500 Buntregister-Tonnen enthielten u. a. folgende Ladungen nach Art und Menge:

49 000 T. Kriegsmaterial, 91 500 T. Kohlen, 13 000 T. Öl und Petroleum, 16 800 T. Zinn, 4800 T. Eisen, 11 900 T. Erz, 550 T. Metall, 90 000 T. Getreide, 14 800 T. sonstige Lebensmittel, 8700 T. Viehstark, 36 500 Kubikmeter Holz, 23 100 Tonnen verschiedene Ladungen, darunter 1500 Ballen Fein-, außerdem an Stückgut etwa 15 000 T. Schwermetalle und 70 000 Kubikmeter Rohgut, ferner 300 Pferde und 3 Millionen Mark Gold.

Die amerikanische Hilfe für die Entente.

(Telegramme unseres Korrespondenten.) Rotterdam, 28. März. Die „Daily News“ schreiben in einem Leitartikel folgendes: „Die amerikanische Geldmittel können England helfen, eine ungeheure Last zu tragen, aber der unmittelbare Dienst, den Amerika leisten könnte, wäre, daß Amerika uns hilft, den 11. April ein Feldzug zu bereiten. Die Union hat wenigstens eine halbe Million Mann zu stellen. Die Union hat wenigstens eine halbe Million Mann zu stellen. Die Union hat wenigstens eine halbe Million Mann zu stellen.“

„Man ist allgemein der Ansicht, daß der Krieg beendet sein wird, ehe ein großes amerikanisches Heer ausgesprochen sein kann. Aber man weiß davon hin, daß eine solche große Armee für den Fall nützlich wäre, daß Deutschland die Absicht hätte, nachher offen mit der Union abzurechnen.“

Die Ministerkrise in Schweden.

(Telegramme unseres Korrespondenten.) Stockholm, 29. März. Gestern besprach sich König Gustaf mit den Parlamentarier Professor Eben, Reichsminister Branting, Justizminister Rydberg, Admiral Lindman und dem Universitätskanzler Swartz. Darauf wurde ein Ministerrat abgehalten, in dem der Ministerpräsident

Geplante Ueberführung des Czaren nach England.

(Telegramm unseres Korrespondenten)

Stockholm, 29. März. „Russija Wjedomosti“ zufolge besuchte Kerenski den Rat der Arbeiterdeputierten Kollas, wobei er auf Fragen der Mitglieder antwortete: „Nikolai Nikolajewitsch wird keinesfalls Oberbefehlshaber (Zürmischer Befehl). Der Jar, von allen verlassen, hat die provisorische Regierung um Schutz gebeten. Als oberster Justizbeamter halte ich sein und seiner Familie Schicksal in meinen Händen. Aber unsere wunderbare Revolution war sehr unglücklich, und ich will nicht ihr Maras sein. Mit einem Sonderzuge lasse ich den Czaren nach einem bestimmten Hafen führen und nach England schicken. Bewilligt mir hierzu die Vollmacht.“

Rußland auf dem Wege zur Republik.

(Telegramme unseres Korrespondenten.)

Rotterdam, 29. März. Der Korrespondent der „Central News“ hatte eine Unterredung mit Kerenski, der bestimmt erklärte, daß die große Mehrheit des russischen Volkes sich zugunsten der Republik aussprechen werde. Kerenski ist fest davon überzeugt, daß die demokratische Regierung kommen werde und daß die Chancen für eine Wiederherstellung der monarchischen Regierung außer Acht gelassen sind.

Stockholm, 29. März. Im Auftrage der russischen Sozialdemokraten kam aus Petersburg in Stockholm ein revolutionärer Kurier an, um die ständischen Sozialisten offiziell über den Verlauf der Revolution zu unterrichten. Ein Stockholmer Politiker hatte ein Interview mit dem Kurier, der sagte, man müsse zunächst im Auge behalten, daß die Revolution eine Revolution der Soldaten und Arbeiter sei. Petersburg Arbeiter und Soldaten haben sie gemacht. Zunächst begannen Arbeiter mit Streikendemonstrationen. Ihnen schlossen sich am 8. März streikende und arbeitslose Arbeiter an. Wegen Kohlemangel hatten nämlich die Pariserwerke die Arbeit eingestellt und 36 000 Arbeiter waren ohne Beschäftigung. Die Soldaten gestiftet und 36 000 Arbeiter waren ohne Beschäftigung. Die Soldaten gestiftet und 36 000 Arbeiter waren ohne Beschäftigung.

Petersburg, 27. März. (M. T. B.) Die Petersburger Telegraphenagentur meldet, von der Nordfront zurückgekehrte Regierungsvertreter hätten mitgeteilt, die Soldaten seien fest entschlossen, keinen Fußbreit des nationalen Bodens aufzugeben. Aus Reval und Sewastopol werde berichtet, die Einigkeit unter allen Gliedern der Flotte sei fester als jemals. Zeitungsmeldungen zufolge sollen die Flotten über gewisse Reibungen unter der Dittelotte übertrieben sein. Man habe nur 32 Opfer gezählt. Alle Schiffe der Flotte seien völlig bereit, gegen den Feind zu kämpfen.

Robtjanko erklärte, daß die Duma bis zur Einberufung einer konstituierenden Versammlung die Meinung des Landes vertritt. Mehrere Dumaabgeordnete, die die Front besucht hatten, mochten Mitteilung über die Einbrüche, die sie aus Unterhaltungen mit Soldaten und Offizieren empfangen haben. Sie bezogen einstimmig, daß der Geist der Armee große Tapferkeit beweise. Alle Soldaten und Offiziere seien sich der unbedingten Notwendigkeit eines weiteren erweiterten Kampfes gegen den Feind bewußt. General Ruffi erklärte in einem Gespräch mit Robtjanko, daß an der Nordfront vollkommene Ordnung herrsche und der Geist der Armee ausgezeichnet sei.

erwiderte er, „er hat mir das Bild von seiner Familie gezeigt, und da haben wir uns was von unseren Frauen und Kindern erzählt.“

Kontenberichte über die Kämpfe an der Westfront. (Telegramme unserer Korrespondenten.)

Soan, 29. März.
Konten Bureau meldet vom 26. März: „Die einzige Veränderung auf der Linie, über die der Feind sich zurückzieht, war die, daß ein Vorposten bei Roffel vor einer starken Nacht deutscher beschleunigter Nachfahrer, die plötzlich erschienen, zurückwich. Vermutlich hatten wir noch den Eisenbahnknotenpunkt zwischen Marquay und Dillie besetzt, aber da die Linien verengt sind, ist das nebensächlich. Die Deutschen machen uns Vieauy-les-Sablons immer noch streitig. Die Deutschen machen uns Vieauy-les-Sablons immer noch streitig. Die Deutschen machen uns Vieauy-les-Sablons immer noch streitig.“

Der Korrespondent des Konten-Bureaus beim französischen Soffonshere nennt eine Anzahl von Plänen, an denen die deutschen Besatzungsgruppen den Franzosen schwere Gefechte liefern, vor allem die Höhe von Cronh, gegen die die französischen Divisionen im Süden vordringen. „Das Plateau ist von zahlreichen kleinen Tälern durchkreuzt, deren Gänge dicht bewaldet sind. Überall sieht man die Ruinen früherer blühender Dörfer. Ebenso finden Kämpfe im nordwestlichen Teil des Plateaus statt, und zwar längs der Landstraße nach Marbeuge. Dieser nicht sehr links zu ihr, ungefähr mit ihr gleichlaufend, ein tiefes, langes Tal, in dem eine Eisenbahn längs der Dörfer Bouilly, Margival, Neuville-sur-Margival anfangs führt und das Plateau durchschneidet. Bei Bouilly liegt die jetzt veränderte Brücke Pont-Rouge, die früher nach Marbeuge führte. Diese Brückenstellung gilt als Schlüssel für die ganze Gegend und wurde von den Franzosen am 22. März gesichert werden. Der Sturm erfolgte zum großen Teil mit jungen Soldaten. Noch heute sind diese Kämpfe nicht abgeschlossen. Die Deutschen griffen an zwei aufeinanderfolgenden Tagen dreimal von neuem an und kämpften jetzt noch dort. Inzwischen dringen die Franzosen über das Eisenbahntal nach nord und machen Raum nach Norden. Gleichzeitig ist ein Trupp auf die Deutschen östlich von der Höhe, die Margival und Neuville-sur-Margival beherrscht. Die Deutschen verteidigen hartnäckig jeden Zaunstreifen Bodens. Jeder französische Geländegewinn wird von ihnen wieder bestritten. Auf dem rechten Ufer des Schloßbaches zwischen Vrengn und Chivres sehen die Deutschen alle Kräfte ein, um die Stellung, deren Kern das Fort Gaudy ist, festzuhalten. Ihre Stellung ist hier durch ein deckungsloses Vorgehen, das durch Mörserangriffe befehrt wird, besonders hart. Überall auf dieser Front verläuft der Feind über viele Artillerie, die fast verborgen in den Tälern hinter der Infanterie aufgestellt ist. Der Feind hat den Vorteil, hier auf einem Gelände zu kämpfen, das er während zweier Jahre gründlich hat kennen lernen können, und in dem er alle Verhältnisse genau gemessen hat.“

Genf, 29. März.
Nach wie vor beschäftigt sich die französische Presse mit den Plänen in Verbindung mit der Front. Die Frontlinie gehen sich die größte Mühe, zu ermitteln, welche Absichten der Verfügung der deutschen Westfront zugrunde liegen können. In der „Information“ gibt Oberleutnant Mayer eine Reihe von Erwägungen auf, die für die Aufstellung des deutschen Heeresführers bestimmend waren. Er kommt zu dem Schluß, daß die Stellung der deutschen Truppen weit in Richtung des Eisenbahnbahns zu derartigen Manövern berechnete, die von der französischen Heeresleitung infolge der unmittelbaren Nähe von Paris nie gewagt werden könnten. Jedenfalls machte die Taktik des Feldmarschalls eine Änderung der Pläne der französisch-englischen Heeresleitung notwendig. Die ein großes Anrecht beanspruchten, wenn sie angeht, die heute völlig veränderten Lage auf ihren früher gefassten Projekten bestehen wollen. „Man sieht immer noch nicht, worin Hindenburgs Plan besteht“, sagt Bonnet Bouge. „Man darf nicht vermuten, daß dieser große Führer eine so umfassende Bewegung ohne triftige Gründe vorzunehmen hat. Das aufgestellte Rätsel ist unklarer denn je. Wird

Rußland von der Eisenbahn gesehen.

Johannes V. Janson (Kopenhagen).

Im Frühjahr 1918 kam ich auf der Rückreise vom Osten mit der transsibirischen Bahn durch Rußland. Die großen Ereignisse dort waren mir so lebhaft im Gedächtnis, daß ich damals Rußland noch erkennen sah: mächtig und im Vorbeifahren, wie man etwas vom Zuge aus sieht, aber unauflöslich.

Es war ungefähr zur selben Zeit wie jetzt, etwas später, zur Tauwetterzeit, aber die ersten frostigen Blumen waren da. Aufstatisch auf dem Bahndamm. Rußland ist für mich mit solch frischer Frühlingsstimmung verbunden, wie ich mich ihrer nur aus meiner Kindheit erinnere. Und hier sah ich wieder Bauern und Bauerntöchter, wie ich sie in Bayern, wie ich sie einst gesehen hatte und nie wieder zu sehen erwartete. Ich schloß mich zu der Bevölkerung in Rußland wie zu einer verlorenen und wiedergewonnenen Heimat hingezogen.

Die meisten Menschen zeilen von Westeuropa nach Rußland und bekommen den Eindruck von abnehmender Kultur; ich kam in ungeheurer Richtung, nachdem ich mich monatelang zum Nordpol des Ostens und der Chinesen herabgemüht hatte. Kommt man vom Osten nach Rußland, hat man nicht nur das Gefühl, daß hier Europa ist, sondern das alte auf seine Art vornehm Europa, für den Untergrund von Asien, auf dem Festland und Frankreich reist. Dort will man dieses leicht asiatische Volkstum gern als ein Zeichen von hoher Kultur denken — schade das Rußland, und der Osten wird zum Vorzeichen kommen, heißt es; dafür aber fällt einem Beobachter, der gerade aus Rußland kommt, eine merkwürdige Fremdenheit bei dem richtigen Westeuropäer auf — wenn man den Jahrbücher, sieht man gewiß nur auf Knochen.

Rußland läßt in Sibirien an. Auch in der Mandchurie gehen die Pfingststunden in gebogenen Linien, wahrscheinlich, damit böse Geister sich nicht auf dem Felde bewegen können; denn böse Geister, das ist bezeichnend für die Auswanderung des Chinesen, können nur geradlinig vorgehen. Die vielen Überlagerungen teilt der Russe nicht, denn bereits in Sibirien sieht man gerade Pfingststunden.

„Sindenburg.“ so fährt das Blatt fort, „aus der russischen Bevölkerung haben sich und bald einen triumphierenden Einzug in Petersburg halten oder Garab. Dogenberg gegen die Italiener unter Röhren, aber glaubt er vielleicht, im Weltkrieg zu sein, daß sein Hauptgeschäft an der Westfront erfolgen wird. Wer kann die Antwort auf diese Fragen geben?“ Kommandant Girvieu erklärt, daß die erste Stunde für Frankreichs Geschichte seit der Marne Schlacht geschlagen habe. Oberleutnant Preis schreibt im „Radical“, „Auch immer weiß man nicht, wo die neuen lebendigen Schützengräben liegen.“

Der Korrespondent des „Secolo“ an der Westfront telegraphiert: „Die Lage der Deutschen besser sich lagert, je mehr es ihnen gelingt, die Verfolger des Feindes längs der schweren Artillerie zu ziehen, die bereits längs der Linie aufgestellt ist, die von der bisher nicht nach hinten neuen Stellungen geschaffenen höheren Artillerie der Entente noch nicht wirklich bestimmt werden kann.“

„Secolo“ schreibt an anderer Stelle: In Londoner Militärkreisen läßt man nicht auf eine österreichisch-österreichische Offensive gegen Italien, während man noch mehr an einen Vorstoß Sindenburg gegen Süditalien glaubt. Sollte aber auch Italien das Ziel eines neuen wütenden Angriffs sein, so liegt man doch in England zu Italiens Überlandverkehr und Vorbereitung das große Vertrauen und zweifel nicht an italienischen Günstigen. Das Werk der italienischen Heeresleitung werde in London so hoch bewertet, daß man geradezu mit Reid auf Italiens Militärlage schaut.

Wieder ein englischer Zerstörer gesunken.

Berlin, 29. März. (W. Z. B.)
Eines unserer kürzlich zurückgekehrten U-Boote hat vor einigen Wochen westlich von Inver-Gabard Wrackteile gefunden, die von einem kurz vorher gesunkenen Zerstörer stammten. Eine Boje trug den Namen „Manly“, (Manly) ist ein im Jahre 1914 vom Stapel gelaufener Zerstörer von 1000 Tonnem.

Soan, 28. März. (W. Z. B.)
Das Kontenbureau erzählt von gut unterrichteter Seite zu dem Bericht vom 19. d. M. über das Sinken englischer Zerstörer in der Nacht vom 17. zum 18. März bei einem Gefecht mit deutschen See- und U-Booten, daß es sich um die Zerstörer „Paragon“ und „Llewellyn“ handle, von denen der erste gesunken ist und der zweite schwer beschädigt wurde.

Amsterdam, 28. März. (W. Z. B.)
Aus Amsterdamer wird gemeldet, daß dort das Gerücht geht, daß wieder zwei Dampfschiffe zerstört worden sind, nämlich der „Richard“ im 195. und „Pieter Cornelis“ im 146. Eine Bestätigung des Gerüchts liegt nicht vor.

Ein englischer Truppentransportdampfer auf eine Mine gelaufen.

Rotterdam, 29. März.
Aus London wird gemeldet: Der Transportdampfer „Thudarcus“ mit einem Regiment Infanterie an Bord ist am 9. Februar bei Kapazhals auf eine Mine gelaufen. Zwei zu Hilfe gesandte Dampfer holten die Truppen von Bord des „Thudarcus“, der später schwer beschädigt in Simonstadt südlich von Kapazhals einlief. Als der „Thudarcus“ auf die Mine fiel, herrschte schwerer Sturm. Das Schiff sank sofort an, beim Bug zu sinken. Am Bord herrschte größte Ordnung. Der „Thudarcus“ ist später unter eigenem Dampf nach Simonstadt zurückgeführt.

Neutrale Haltung des Schweizer Nationalrats

Zürich, 28. März.
Der Antrag der welschen Mitglieder des Nationalrats, daß die eidgenössische Regierung wegen des Transportes belgischer Arbeitsloser nach Deutschland protestieren soll, ist heute etwas hereingekommen sein müßte — und ganz richtig, es war ein Stein, so groß wie eine Bombe. Wer solche Nerven hätte!

Bereits in Sibirien bekommt man einen Eindruck von dem russischen Volkstypus, der von allen, unüberbrückten Instinkten erfüllt, einer tief selbstständigen Reserve. Man sieht Leute, die von äußerster Armut und wahrhaftig auch von Unwissenheit geprägt sind, aber fernweg von Verfall. Gend kann sie nicht zugrunde richten, sie werden dadurch gelobt, aber nicht unglücklich; sie sehen fromm wie Töchter aus, gutmütig, verständlich, und obwohl sie phantastisch schamhaft sind, gehen sie nicht unappetitlich aus. Gesunde Menschen riechen nie ganz schlecht, wenn sie auch seit ihrer Taufe kein Wasser auf dem Körper gehabt haben.

Allein ihre Gemütsart nimmt für sie ein. Auf den Stationen sieht man diesen vorstarrten Erdenmenschen aus dem Boden sitzen und ein Wehbrod verzehren, mit nichts weiter als einer Plekhanne Tee dazu, was wahrscheinlich schon eine Festlichkeit für ihn ist. Zu Hause bekommt er nur das trockene schwarze Brot. Rings um die fälschliche Bahnstation herum liegt die Steppe, vollständig eben und fast nach allen Himmelsrichtungen, die Eisenbahnpfeiler verstreut in gemauerten Peripherien zu beiden Seiten — und in diesen unangehörigen Raum wohnt er: einmal im Jahre vielleicht kommt er viele Meilen weit zur Station gefahren. Es ist kein Vergnügen, die Eisenbahn zu sehen. Mit verzehrent Wehbrod und einem Märchen in der Seele kehrt er dann zu seiner Behausung zurück, irgendetwas in der Steppe, wo er sich mit einigen anderen Maulwürfen zu einem Dorf zusammengemengt hat.

Jetzt am Horizont sieht man bisweilen eine Reihe Schornsteine und Rauch; dort wohnt er. Dieser nach Rußland hinein werden die Dörfer größer, bisweilen eine ganze Straße von Häusern, aber stets bewachen sie dieses mangraue, halb in die Erde gesunkene Aussehen: graue Bretterhäuser, vergilbte Fensterrahmen, alles langsam verblühen und erstarben.

Der russische Bauer ist ein Diogenes an Gewohnheiten und Aussehen, aber sicher von echter Einfachheit als dieser pfiffige Jazygier. Wohlgenügend erinnert er durchsichtiglich an den Karpen oder eher an den schweblich-lappigen Welschling. Die Rette eines Urvolks, die noch auf einigen der vorpazifischen Inseln, Anios, wohnen, sollen fern von den Inseln verwandt sein. Wäls hat nachgewiesen, daß noch sehr fernbare Spuren von dieser uralten Rasse in der russischen Nation vorhanden, die also dadurch einen wirklichen Verbindungspunkt mit dem Osten hat. Bedrückte sollen die Russen auch davon gezeichnet sein (Zoffen). Dieser Typ, der wahrscheinlich älter ist als irgend der Mongole, zeichnet sich u. a. durch eine kräftige Behaarung aus; es ist, als ob er sich zur Mischung für eine Rasse, die für Rußland paßt, besonders gut geeignet hätte; jählich zum Schluß gegen das Alter, und primäre in der Seele, einlaun, fern und genügend genau, um auf der Steppe auszuhalten. Das russische, sogenannte religiöse

nach langer Diskussion abgelehnt worden. Bundesrat Hofmann ergriff das Wort und meinte, daß es auch zu den Neutralitätspflichtigen gehöre, das Zeugnis der Kriegsführenden Mächte mit gleicher Objektivität hinzunehmen. Die Schwedischen Mächte müßten aber das Recht noch die Pflicht, irgendeine Handlung der Kriegsführenden Mächte lobend oder tadelnd zu beurteilen. Es kam auch zu Sprache, daß sich die deutschen Kriegsgefangenen oft über ihre Behandlung in Frankreich zu beklagen hatten, daß aber nach den Aussagen der Franzosen die Behandlung „deutscher Gefangener“ immer normal gewesen sei.

Der große Preistreiberer-Prozess in Wien

Der Präsident der Depositenbank Dr. Kranz vor dem Schworen. — Das Bier-Rum-Marmeladen-Brotzell. (Telegramm unseres Korrespondenten.)

Wien, 28. März, abends.
Morgen beginnt der Strafprozess gegen den gewählten Präsidenten der Depositenbank Dr. Kranz und Genossen, die beschuldigt sind, Preistreiberer mit Bier, Rum, Marmelade, Brotzell und anderen Waren zu betreiben. Angeklagt sind Dr. Josef Kranz, Dr. Richard Freund, gewesener Direktor und Leiter der Warenabteilung der Depositenbank, die Bierabteilung Egid Rubel, Leo Schmalz und Robert Perleberger und Marmelade- und Spiritusfabrikant Fritz Feil.

Dem Verlauf des Prozesses wird hier mit Spannung entgegen gesehen. Der Hauptangeklagte Dr. Josef Kranz ist sich ein interessanter Persönlichkeit. Er hat als kleiner Rechtsanwalt begonnen, war wiederholt Besitzer eines großen Vermögens, das er immer wieder verlor. Dank der glänzenden Verbindungen, die er sich geschaffen gerührt hat, und einem immensen Reich hat er es immer wieder erlangt, emporklimmen. Seine wichtigste Einnahmequelle war die Schaffung des Spiritusartikels. Die Spiritusindustrie lag in Österreich damals ganz daneben. Kranz hatte die Idee, in Südböhmen zu arbeiten, und er führte den Plan unter Mithilfe anheimliche Spiritusgenossen, auch die besten geistigen Kräfte, denen er einzeln Verhandlungen geführt hat, sich im Ausland, Spiritusindustriellen wurden immer reicher, die Spiritusindustrie in die Höhe getrieben. Als nun infolge des Ertrinkens im Genußmangels das teureste Verbot des Brennens von Kornspiritus in Österreich ausgesprochen werden mußte, ergriffte die Finanzverwaltung die Spirituskontrolle, an deren Spitze Kranz als Präsident berufen wurde. Die staatlichen Ausgaben wurden dadurch erhöht, nichtzuletzt weniger wußte Kranz die Interessen des Staates zu wahren. Nach dem Tode des Präsidenten Gelemer von der Depositenbank brachte das Anhangs Reiches den Dr. Kranz die Spitze der Depositenbank.

Er schloß neue Verbindungen auch mit Deutschland an und brachte schließlich gegen die Einwilligung des Kriegsministeriums die Bank auch mit der Bierzentrale in Verbindung. Im Sommer des vergangenen Jahres benötigte die Beeresverwaltung 175 000 Hektoliter Bier für die Truppen, die im Laufe von drei Monaten geliefert werden sollten. Das Kriegsministerium nahm die Lieferungsverträge des Dr. Kranz an, und Kranz wurde an die Spitze der neuorganisierten Bierzentrale gestellt. Die Geschäfte der Bierzentrale mußten von der Warenabteilung der Depositenbank vollständig getrennt geführt werden. Dr. Kranz aber wußte in dem Direktor der Depositenbank Dr. Freund eine enge Verbindung zwischen der Bierzentrale und der Depositenbank herzustellen. Bald lieferte die Bank Bier an die Bierzentrale, bald verkaufte die Zentrale wieder Bier an die Bank. Durch die Anläufe von Bier zu einer Zeit, wo die Beeresverwaltung Bier nicht mehr benötigt wurden, die Preise stark in die Höhe getrieben. Die Gründung der Bierzentrale wurde für Kranz und Freund der Anfang, ein schlagendes Bandel mit möglichst großen Nutzen für die Depositenbank zu treiben. Bei diesen Biergeschäften hat die Depositenbank im Jahre 1916, wo ein großer Teil der Geschäfte noch nicht abgeschlossen war, einen Betrag von 87 179 Kronen rein verdient. Neben diesen Biergeschäften haben sich Kranz und Freund auch mit dem preiszehrenden Ankauf und Verkauf von Rum in Marmelade beschäftigt und Gewinne von 13 bis 22 Prozent erzielt.

Das sind die Anknüpfungspunkte, über die sich Kranz und Genossen verantworten haben. Kranz spielte im gesellschaftlichen Leben Wiens eine große Rolle. In seinem Palast hatte er unter anderem ein Bildergalerie von hervorragendem Wert. Seine Lebensführung immer die eines Großgrundbesitzers.

(In Wirklichkeit wahrcheinlich bodenlos heidnische) Dunkel steht ihm. Die langhaarigen Hopfen, von denen ich einige in Moskau gemahnen und mehr an Schanonen als an Pfeffer in europäischen Sinn.

Man sieht aber auch Bauern von altem nordischen Typ in Rußland und sogar reiner als in Estland und Lettland; große, schlaffe, burshen, mit weinigen Haaren grimmigen Augenbrauen, wahrscheinlich aus Götterdämonen stammen, die sich freiwillig unüberwindlich erhalten haben. Ich möchte die Männer durch die Hüfte nach Rußland bringen und überreden und den politischen Grund zu Rußland legen. Die russische Mehrheit besitzt etwas, was beide Rassen erimert, und nicht noch anders hinkommen, große Burshen mit der charakteristischen Stumpfnase. Vom Zug aus sieht man sie Herde zur Rechten oder in laffarigen Anstufen auf dem Bahndamm arbeiten, lauter lang, breitflügelige Aerie, die alle wie ein einziger Mann geflossen sind. Doras besteht das russische Soldatenmännchen um ein Wort zu gebrauchen, das während des jetzigen Krieges Aufnahme gefunden ist. Man kennt sie aus der illustrierten Photographien von russischen Truppen oder Gefangenen, mit selber russischen Militäruniforme, ansehend immer dieselbe Pagnone, dieselbe Edgar Kutte, so ähnlich sieht sie sich, so geht große gutmütige Burshen, die alles tragen können, nicht imstande sind, einen Menschen zu haßen, und deren Schicksal es angeht, ist, millionenweise zu haßen — so wesen Vorteil?

Wahrcheinlich sind die jungen Bauerntöchter, von denen ich den Jahre vorm Krieg eine hübschen Edmutter zu sehen bezeugt alle tot. Und wie mag es dem russischen Bauerntöchter sein, wenn die sich freiwillig unüberwindlich erhalten haben, noch richtige Bauerntöchter mit einem Kopfputz und die schwebende Gesicht, mit langen Schafstiefeln oder bloßen Füßen anzuwinken und laden dem Zug vom Felde zu, wo sie gutgemutet arbeiten verdienen, in lebhafter, aber verlässiger Farben gekleidet, in weißen Arbeiterinnen. Die Tochter des Bauerntöchter erwidert in wildem und streckt dem Gitzig eine aufgetragte, gelbe Fingerringe. Das gelbe Haar wird vom Luftdruck hochgehoben und wir ins Gesicht, und man möchte sich aus dem Gump flüchten, nicht ihr zu bleiben und dem Zug mit dem Gump abzuweichen, nie mehr damit zu fahren. Dem weshalb reist man, was ist die ganze Welt lag und was sie nicht finden kann —? Natur!

Der Schnee war geladnen und lag nur noch wie weiße Erde in Gräben und auf Seiden. Westwärts brüllte sich unter dem Himmel, das große, offene, nackte Rußland brüllte sich unter dem jahrschimmel mit Hüften, unendlichen Meeren, Bienenfelder, kleine niedrige Wälderchen drehen sich im Apollinische, die Dämonen der Gräben, von denen der Schnee halb abgedrungen, brauchen aber auf den schneefreien, noch unfruchtbaren Wäldern, die

